



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen

02/2026

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



Wiegen der Christenheit

Kirchengebäude im Nahen Osten:
Glaubensheimat voller Geschichte(n)

www.evs-online.org



KIRCHEN IM NAHEN OSTEN

Auf der Suche nach der ältesten Kirche der Welt.....	6
Kirchenbau und Rechtsstatus evangelischer Gemeinden.....	9
Ägypten erkennt rechtlich weitere christliche Kirchen an.....	12
Die Botschaft des Kreuzes bleibt bestehen.....	14
Es braucht mehr als Kirchen.....	15
Begegnungsort und Schutzraum.....	18
Wo Himmel und Erde sich begegnen.....	21
Taufstätte in Jordanien.....	23



NEUES AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

Neues aus der Theodor Schneller Schule.....	25
KFZ-Mechaniker für Elektroautos.....	23
Neues von der Johann Ludwig Schneller Schule.....	27
Schneller-Fest mit Pierre Jarawan.....	28
SVS: Sonderspende für Libanon.....	30



CHRISTEN IM NAHEN OSTEN

Ein wichtiger Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.....	31
Neuer Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche.....	32



SERVICE

Arabische Akteure im Syrischen Waisenhaus.....	33
Vom Krieg gezeichneter Glaube.....	34
Leserbriefe.....	35

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Nahe Osten ist der Geburtsort des Christentums, und manche Überreste von Kirchen dort zählen zu den ältesten weltweit, sie sind sozusagen „Wiegen der Christenheit“. In diesem Heft soll es deshalb um Kirchengebäude und ihre Bedeutung für Christinnen und Christen im Nahen Osten gehen.

Professor Rainer Sörries stellt uns in seinem Artikel einige der ältesten Kirchenfunde vor und erklärt, warum die Suche nach der „ältesten Kirche“ sich nicht ganz einfach gestaltet. Auch heute entstehen neue Kirchen, wie etwa eine riesige katholische Kirche an der Taufstelle al Maghtas in Jordanien, oder eine eher kleinere anglikanische Kirche, die durch besondere Umstände in Tarshiha, Nordisrael, gebaut wurde.

Von Zerstörung und Wiederaufbau von Kirchen im Irak berichtet Erzdiakon Emanuel Youkhana aus Dohuk und Prof. Herta Däubler-Gmelin, Mitglied des Kuratoriums der Schneller-Stiftung, ordnet das Thema Kirchenbau im Nahen Osten juristisch ein. Was ägyptische Christen mit Kirchen verbinden und warum im Libanon trotz aller Zerstörung die Botschaft vom Kreuz Hoffnung schenkt, erfahren Sie in zwei weiteren Beiträgen zum Thema.

Dass Kirche sich immer wieder reformiert, zeigt ein historisches Ereignis: Pfarrerin Dr. Rima Nasrallah aus Beirut ist die erste Frau, die eine Kirche im Nahen Osten leitet. Auch aus den Schneller-Schulen gibt es einige Neuigkeiten – und das Schneller-Fest im November wartet mit einem besonderen Gast auf.

Vielleicht haben manche die Sommerausgabe des Schneller-Magazins in ihrem Briefkasten vermisst. Aus Kostengründen wird es ab sofort nur noch drei Ausgaben pro Jahr geben. Um dies ein wenig aufzufangen, sollte Sie allerdings ein Sommermailing mit aktuellen Stimmen aus dem Libanon und Jordanien erreicht haben.

Nun lassen Sie sich von Pfarrer Stephen Lakkis in eine berührende Geschichte hineinnehmen, die er als Junge im Libanon erlebt hat und deren Botschaft aktueller denn je ist.



Ein gewinnbringendes Lesen
unseres Magazins wünscht Ihnen
Ihre

Judith Kubitscheck

Judith Kubitscheck

Ein Tag im Schnee

Ich war an jenem Tag etwa zehn Jahre alt, als wir in den Schnee fuhren. Wir hatten meinen Onkel Ralf in seinem Haus in der Nähe von Amioun besucht. Es war ein Haus, das er selbst gebaut hatte, auf einem Teil des Grundstücks meiner Großeltern, mit einfachen Möbeln eingerichtet und von denselben orthodoxen Ikonen bewacht, die meine Großmutter in ihrem Haus, nur wenige hundert Meter die Straße hinunter, aufgehängt hatte. Zwar war der Norden relativ sicher, doch es waren die frühen 80er Jahre, und die Anzeichen und Bedrohungen des Krieges im Libanon waren immer noch allgegenwärtig.

Meine Cousins waren etwa im gleichen Alter wie meine Geschwister und ich – ein Alter, in dem Langeweile schnell zu Unfug führte. Wahrscheinlich deshalb beschloss mein Onkel Ralf plötzlich uns, alle in sein Auto zu packen und mit uns in die Berge zu fahren, um den Schnee zu sehen. Damals fuhr er einen alten Mercedes, wie die Hunderte von zigarettenverschmierten Taxis, die auf den Straßen Beiruts damals unterwegs waren. Wir quetschten uns alle auf den Rücksitz, saßen halb übereinander, und dann ging es los.

Doch die Fahrt verlief quälend langsam. Alle paar hundert Meter mussten wir an Militärkontrollpunkten anhalten. Und wenn wir uns einem Kontrollpunkt näherten, wies Onkel Ralf uns an, ganz

still zu sitzen und ruhig zu bleiben, bis wir durch waren. An jedem Kontrollpunkt gingen grimmig aussehende Soldaten mit ihren Gewehren um das Auto herum und spähten durch die Fenster zu uns herein, während einer unseren Onkel vernahm. Was machen wir hier? Woher kommen wir? Wohin fahren wir? Und immer dieselbe Antwort: Er holt uns nur aus dem Haus und bringt uns zum Spielen in den Schnee.

Als wir endlich ankamen, war die Stimmung ruhig im Auto. Aber sobald wir aus dem Auto strömten und den ganzen Schnee sahen, war die Angst vor den Kontrollpunkten schnell vergessen und machte Schneeballschlachten und Gelächter Platz. Wer zuerst auf die Idee gekommen war, ist schwer zu sagen, aber bald dachten wir, es wäre urkomisch, das Auto unseres Onkels mit Schnee zu bedecken. Wir häuften den Schnee hoch auf die Motorhaube und den Kofferraum und so hoch wie wir es konnten auf das Dach. Onkel Ralf lehnte sich einfach an einen Baum, rauchte eine und ließ uns unseren Spaß haben. Schon bald war es Zeit, nach Hause zu fahren. Aber selbst dann machte sich Onkel Ralf nicht die Mühe, den Schnee vom Auto zu räumen. Er fuhr einfach so los, wie es war – hoch mit Schnee bedeckt. Das fanden wir auch richtig lustig. Bis wir wieder den Berg hinunter zum ersten Kontrollpunkt kamen.

Die Soldaten dürften wohl kaum begriffen haben, was sie da sahen. Als wir dem Kontrollpunkt immer näher kamen, traten die Soldaten aus ihrer weiß getünchten Betonhütte, stellten sich uns in den Weg und winkten uns an, anzuhalten. Doch die Stimmung war gebrochen, als der letzte Soldat herauskam, das Auto sah und erstaunt rief: »Schnee!« Sofort legten alle Soldaten ihre Gewehre auf den Boden, griffen nach dem Schnee auf dem Wagen und rannten lachend um das Auto herum, während sie sich gegenseitig mit Schnee bewarfen. In diesem Moment wurde mir klar: diese »grimmi-gen Soldaten« waren wirklich nur junge Männer, kaum älter als wir, die jedoch in den Dienst des Krieges gezwungen worden waren.

In 1. Mose 1,26–27 beschließt Gott, Menschen zu machen, »ein Bild, das uns gleich sei«, und tut dies auch: »Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.« Doch wie jeder andere Teil von Gottes Schöpfung ist auch das Bild Gottes in uns der Zerstörung ausgesetzt. Hass und Kriegslust verzerren diese göttliche Identität in uns und entfernen uns von der Art von Identität und Leben, die Gott für uns will. Und das Gefühl der Ungerechtigkeit, angesichts der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid, das wir erfahren, verzerrt unsere Identität noch mehr. Denn Ungerechtigkeit ist an sich schon eine Form von Gewalt, die dem Bild des Gottes der Gerech-

tigkeit schadet, das in uns angelegt ist. So versuchen die Mächte des Krieges und des Konflikts, uns nach ihrem eigenen Bild neu zu erschaffen, damit wir nicht länger Kinder Gottes sind, die dazu bestimmt sind, das Leben mit Gott und miteinander zu genießen, sondern damit wir zu Werkzeugen geformt werden, die Gewalt anwenden, Angst verbreiten und töten sollen. Das war niemals das, was Gott für uns gewollt hat.

Ein zentraler Grundsatz unseres christlichen Glaubens lautet: Jesus ist nicht nur ganz Gott, sondern auch ganz Mensch. In Christus erkennen wir endlich das wahre Ebenbild Gottes aber auch, was es bedeutet, als wahrer Mensch zu leben: mit Mitgefühl, ohne Gewalt und mit Nächstenliebe. Und das ist eine Botschaft der Hoffnung für uns selbst und auch für unsere Kinder – dass wir danach streben können, unser Leben anders zu gestalten; dass wir gleich dem Bild Christi sein wollen (Röm 8,29) und wahrhaft menschlich wie er sein können, anstatt zuzulassen, dass Gewalt, Ungerechtigkeit und Krieg dieses in uns eingepflanzte Bild Gottes verzerren; und dass wir die Gewehre endlich niederwerfen können und gemeinsam den Schnee genießen.



Pfarrer Prof. Dr.
Stephen Lakkis
ist Friedensbeauftragter
der Evangelischen
Landeskirche in Baden

Auf der Suche nach der ältesten Kirche der Welt

Schon die allerersten Christen haben sich getroffen, um zu beten. Der Christliche Archäologe Reiner Sörries zeigt, dass es Hauskirchen, aber auch offizielle Kirchengebäude bereits lange vor Kaiser Konstantin im Nahen Osten gegeben hat.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war das Christentum im Römischen Reich, das von Gibraltar im Westen bis zum Euphrat im Osten reichte, keine erlaubte Religion. Verschiedentlich waren seine Anhänger strengen, teils blutigen Verfolgungen ausgesetzt. Das änderte sich erst, als Kaiser Konstantin 313 n. Chr. im sogenannten Mailänder Edikt das Christentum erlaubte. Nun wurden Kirchen an vielen Orten gebaut, oftmals sogar mit kaiserlicher Förderung.

Unter dem Einfluss von Kaiser Konstantins Mutter Helena waren sie vor allem an jenen Orten errichtet worden, die mit dem Leben Jesu in direkter Verbindung standen, so etwa in Bethlehem über der Geburtsgrötte oder in Jerusalem über dem Grab Jesu. Zu den jüngsten Entdeckungen solcher Kirchen an den Leben-Jesu-Stätten gehört der in den 1990er Jahren ausgegrabene Komplex El-Maghtas auf der jordanischen Uferseite des Jordan. Freigelegt wurde eine mehrschiffige Basilika, von der eine breite Treppeanlage zum Wasser hinab führt, also an die Stelle, an der Jesus getauft worden sein soll.

Zwei Kirchen haben es ins Guinness Buch der Rekorde geschafft

Die Frage, wo Christen vor dem 4. Jahrhundert ihre Zusammenkünfte hielten und Gottesdienste feierten, beschäftigt Archäologen und Kirchenhistoriker seit langer Zeit. Wo also steht die älteste Kirche der Welt? Ins Guinness Buch der Rekorde haben es zwei archäologische Stätten geschafft: Die Kirchen von Dura Europos (Euphrat) ganz im Osten von Syrien und von Aqaba am Roten Meer in Jordanien. Dass sich zwei Kirchen diesen Rang teilen, hat gute Gründe.

Bei der seit den 1930er Jahren bekannten christlichen Versammlungsstätte in Dura Europos handelt es sich um ein für diese Zwecke umgebautes Haus, weshalb sie als Hauskirche Eingang ins kulturelle Wissen gefunden hat. Sie ist um 232 n. Chr. datiert. Sie entspricht genau dem, wie und wo man sich die Gottesdienste in frühchristlicher Zeit vorstellte: in privaten Wohnungen und Häusern.

In Apg. 20, 7-12 wird davon berichtet, dass Paulus während seiner dritten Missionsreise sieben Tage in Troas (in Kleinasien) weilte, wo er im Oberge-

mach eines Hauses predigte und das Abendmahl feierte. Lange blieb der Befund von Dura ein Solitär, bis 2005 eine vergleichbare Entdeckung bei Megiddo im nördlichen Israel gelang.

Wird der zweite Eintrag im Guinness Buch im jordanischen Aqaba ebenfalls als älteste Kirche bezeichnet, so deshalb, weil es sich hier nicht um ein umgebautes Haus handelt, sondern um ein Gebäude, das eigens für den Zweck einer Kirche errichtet worden war. Den erst 1994 ausgegrabenen Bau datierte der Archäologe Thomas Parker ans Ende des 3. oder die ersten Jahre des 4. Jahrhunderts, immerhin noch vor der Konstantinischen Wende. Waren nach diesem Umbruch Kirchen standardmäßig als drei- oder mehrschiffige Basiliken errichtet worden, so besitzt der 28 x 16 m messende Lehmziegelbau von Aqaba einen anderen Zuschnitt (Abb. 1), ist also noch unabhängig von der standardisierten Bauweise der späteren Zeit.

Älteste Kirchen sind im Nahen Osten zu finden

Es ist gewiss kein Zufall, dass die Suche nach den ältesten Kirchen der Christenheit in den Nahen Osten führt,

denn hier breitete sich das Christentum zunächst aus. Als christliche (und nicht mehr als jüdische) Gemeinde wurden sie erstmals in Antiochia wahrgenommen, wo „die Jünger zuerst Christen (Χριστιανούς) genannt“ wurden (Apg. 11, 26). Im abendländischen Bewusstsein ist die Missionstätigkeit des Paulus und seiner Mitstreiter bekannt, nicht zuletzt durch seine Briefe nach Kleinasien, Griechenland und Rom. Kaum bekannt hingegen ist der Apostel Judas Thaddäus, einer der zwölf Jünger Jesu, der im Nahen Osten missionierte und gemeinsam mit Bartholomäus als Gründungapostel Armeniens gilt. Nach Überzeugung der armenischen Christen hat er im Jahre 66 eine Kirche gegründet. Er soll den Märtyrertod erlitten haben und wurde in seiner eigenen Kirche beigesetzt. Diese Überlieferung haftet am armenischen Kloster Sankt Thaddäus, auch „schwarze Kirche“ genannt, ca. 18 km von Maku entfernt, im heutigen Iran. Sie könnte nun auch als älteste Kirche der Welt gelten, doch der heute stehende Bau stammt aus den Jahren 1319/29.

Dasselbe Schicksal teilt eine Kirche in Kiş (manchmal auch Kish oder Gis), nahe dem Ort Scheki in Aserbaidshan gelegen. So heißt es in einer alten

1. Apsis
2. Klerusbereich
3. Schranke
4. Kirchenschiff Laien
5. Nördliches Seitenschiff
6. Korridor
7. Turm?

ABB. 1



Quelle: „Einer der Jünger des Herrn, namens Elisay (Elisäus), der vom heiligen Jakob dem Herrenbruder geweiht wurde, kam in früherer Zeit nach Albanien (im Kaukasus). Dort predigte er, dann erbaute er eine Kirche, als es noch keine in Armenien gab. Das ist die Kirche in Kiş, die allererste des Morgenlandes.“ Das Gotteshaus, das heute dort steht, stammt wiederum erst aus dem 11./12. Jahrhundert. Doch auch dieser Bau ist eine „Ikone“ frühester christlicher Kirchen, die noch in apostolischer Zeit errichtet worden waren (Abb. 2).

Älteste Kirche in Jordanien?

Dass in Jahrhunderten Kirchen beschädigt, zerstört und wieder aufgebaut wurden, lässt es beinahe unwahrscheinlich werden, noch archäologische Reste der „ältesten“ Kirche der Welt zu finden. Umso elektrisierender war eine Meldung, die 2008 einschlägige Zeitschriften und Internetportale flutete: „World's ‚oldest Christian church‘ discovered in Jordan: We have uncovered what we believe to be the first church

in the world, dating from 33 AD to 70 AD.“ Entdeckt worden war Folgendes: Über Treppen (Abb. 3) gelangt man in eine natürliche, geräumige Höhle, die allerdings deutliche Bearbeitungsspuren aufweist. Eine gemauerte Wand trennt sie in zwei Bereiche. Der vordere Bereich wird als Wohnraum gedeutet, der hintere als Kultbereich mit einer Art halbkreisförmiger Apsis, die von einer aus dem Fels gehauenen Sitzbank gefüllt wird. Von der Höhle führt ein Tunnel zu einer Wasserquelle.

Die Ausgräber hatten die These aufgestellt, dies sei ein Zufluchts- und Kultort jener 70 Jünger gewesen, die Jesus je zu zweit zur Verkündigung des Evangeliums ausgesandt hatte (Lk. 10, 1-24). Allerdings gibt es auch bedeutende Archäologen, die die Datierung infrage stellen.

Die eine „älteste Kirche“ gibt es also bisher nicht. Man kann gespannt sein, welche weiteren Überreste von Kirchen im Nahen Osten, der Wiege des Christentums, noch gefunden werden.



ABB. 2



ABB. 3



Reiner Sörries
ist emeritierter
Professor für Christliche
Archäologie an der
Universität Erlangen
und Autor des Buches:
„Die älteste Kirche der
Welt“ Böhlau Verlag
Köln, 2022.

Bildquelle: Helmut Meyer zur Capellen

Kirche in
Aserbaidschan

Höhlenkirche
in Rihab (Jordanien)

Kirchenbau und Rechtsstatus evangelischer Gemeinden im Nahen Osten

Ein Vergleich mit Deutschland

Die Religionsfreiheit gehört heute in vielen Staaten zu den grundlegenden Verfassungsprinzipien. Jedenfalls auf dem Papier. In der Praxis unterscheiden sich gerade für protestantische Kirchen die Möglichkeiten erheblich, wenn es um die Anerkennung als Religionsgemeinschaft, den Erwerb von Eigentum oder den Bau von Gotteshäusern geht. Der Vergleich mit Deutschland zeigt deutlich, dass die Schwierigkeiten sehr groß sein können und häufig größer sind als die muslimischer Gemeinden bei uns beim Bau von Moscheen.

Syrien:

Anerkennung trotz schwieriger Lage

Syrien erkennt neben den traditionellen Kirchen auch die Nationale Evangelische Synode in Syrien und Libanon an, eine reformiert-presbyterianische Kirche mit langer Geschichte. Vor dem Bürgerkrieg arbeitete der Staat teilweise mit anerkannten Kirchen zusammen und unterstützte sogar Neubauten durch Landzuteilungen oder vereinfachte Genehmigungen.

Mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs veränderte sich die Situation grundlegend. Zahlreiche Kirchen wurden zerstört, viele christliche Gemeinden vertrieben oder zur Auswanderung gezwungen. Derzeit geht es häufig

um den Wiederaufbau von Kirchen und die Gewährleistung der Sicherheit der Gemeinden. Organisierte Proteste gegen evangelische Kirchenbauprojekte sind weder vor noch nach Kriegsbeginn bekannt geworden.

Irak:

Fehlende Anerkennung und Sicherheitsprobleme

Christliche Gemeinschaften waren in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt Ziel von Anschlägen, Entführungen und Einschüchterungen. Besonders in den von den terroristischen Gruppen des „Islamischen Staats“ kontrollierten Gebieten wurden Kirchen systematisch zerstört. Nicht öffentliche Proteste, sondern Gewalt und fehlende Rechtsgrundlagen stellen hier die größten Hindernisse dar.

Libanon:

Institutionelle Anerkennung im konfessionellen System

Die Menschen im Libanon leiden derzeit besonders unter dem zerstörerischen Bombardement der Israelischen Armee, das durch die Hisbollah immer wieder befeuert wird. Im Augenblick weiß niemand, wie dieser schreckliche Zustand beendet werden kann. Einwirkungen auf Netanjahus Politik sind

ebenso unerlässlich wie auf die Hisbolah. Auch protestantische Einrichtungen sind immer wieder zerstört worden. Der Wiederaufbau wird schwierig. Dabei verfügt der Libanon nicht nur rechtlich, sondern auch faktisch über ein einzigartiges konfessionelles System, in dem zahlreiche Religionsgemeinschaften offiziell anerkannt sind. Auch die evangelische Gemeinschaft besitzt einen rechtlichen Status und wird durch den Supreme Council of the Evangelical Community in Syria and Lebanon vertreten.

Anerkannte evangelische Gemeinden können Grundstücke erwerben, Kirchengebäude registrieren und steuerliche Vorteile nutzen. Schwierigkeiten bestehen vor allem für kleinere protestantische Gruppen, die nicht Teil dieses Systems sind. Öffentliche Proteste gegen Kirchenneubauten spielen dagegen kaum eine Rolle.

Jordanien:

Anerkannte historische Kirchen

Jordanien erkennt mehrere protestantische Kirchen ausdrücklich an, darunter die anglikanische Kirche und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land. Diese Kirchen dürfen Eigentum erwerben und ihre Gebäude offiziell registrieren.

Neue Kirchenprojekte benötigen allerdings die Zustimmung staatlicher Stellen. Die Genehmigungen erfolgen in Abstimmung mit kirchlichen und staatlichen Gremien. Konflikte treten verein-

zelt auf und betreffen eher politische und kirchenrechtliche Fragen; öffentliche Protestbewegungen sind kaum dokumentiert.

Israel:

Religiöse Freiheit mit lokalen Konflikten

Israel garantiert grundsätzlich die freie Religionsausübung. Historisch etablierte protestantische Kirchen wie die lutherische und die anglikanische Kirche verfügen über gesicherte Eigentums- und Nutzungsrechte.

Anders als in den meisten anderen Staaten der Region sind hier vereinzelt öffentliche Proteste gegen christliche Einrichtungen dokumentiert. Diese richten sich vor allem gegen neue Projekte, die von ultraorthodoxen Gruppen als missionarisch wahrgenommen werden. Hinzu kommen in Ostjerusalem und im Westjordanland politische und sicherheitsbedingte Einschränkungen, die den Zugang zu Kirchen erschweren.

Palästina

Für protestantische Kirchen in Palästina ist die Lage rechtlich deutlich besser als etwa im Irak. Historische lutherische und anglikanische Kirchen sind anerkannt, können Eigentum halten und Kirchen betreiben.

Die größten Schwierigkeiten liegen heute weniger im formellen Kirchenrecht als in den politischen Folgen des israelisch-palästinensischen Kon-

flikts: eingeschränkte Bewegungsfreiheit durch die Politik der israelischen Regierung, Genehmigungspflichten, Auswanderung vieler Christen sowie Sicherheitsprobleme in Teilen des Westjordanlands.

Deutschland im Vergleich

Der Vergleich mit der Lage nicht-christlicher Religionsgemeinschaften in Deutschland zeigt grundlegende Unterschiede: Religiöse Gemeinschaften können Grundstücke erwerben, Gebäude errichten und ihre Organisation frei gestalten. Das gilt ebenso für Moscheen wie für Kirchen oder Synagogen. Die immer wieder auftretenden Konflikte um Moschee- oder Kirchenbauprojekte entstehen häufig durch Fragen des Baurechts oder der Stadtplanung. Allerdings greifen auch extreme Gruppierungen und Parteien solche Debatten gern auf; „Tage der offenen Tür“ sollen und können zu besserem gegenseitigem Kennenlernen und Respektieren beitragen.

Fazit

Der Vergleich zeigt, dass evangelische Kirchen im Nahen Osten sehr unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen vorfinden. Während Länder wie Libanon, Jordanien oder Israel anerkannten protestantischen Kirchen weitgehende Rechte einräumen, kämpfen Gemeinden etwa im Irak häufig bereits um grundlegende rechtliche Anerkennung. In Israel und



Geburtskirche in Bethlehem

Bildquelle: Fundus/Hans-Georg Vorndran

den besetzten Gebieten Palästinas herrschen derzeit besondere Belastungen, in weiteren Staaten erschweren Sicherheitsprobleme und politische Konflikte den Kirchenbau. In Deutschland haben religiöse Gemeinschaften

grundsätzlich denselben rechtlichen Zugang zu Eigentum und Bauprojekten: es gibt Versuche, auftretende Konflikte vor Ort, die gern von extremen Parteien genutzt werden, durch Initiativen des Miteinanders zu überwinden.



Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin

Die Rechtsanwältin war von 1998 bis 2002 Bundesjustizministerin; sie lehrt seit Jahrzehnten an der Freien Universität Berlin, der Ev. Hochschule Ludwigsburg, sowie an Universitäten im Ausland. Beruflich berät sie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Betriebsräte und Unternehmen u.a. zu Fragen der KI. International ist sie unter anderem in Fragen der Menschenrechte, Korruptionsbekämpfung und Rechtsstaatlichkeit sowie zu „Transitional Justice“ unterwegs. Sie leitete den Hochschulrat der Staatlichen Hochschule für Musik und Kunst in Stuttgart und ist Kuratoriumsmitglied der Schneller-Stiftung.

Bildquelle: Sebastian Bolesch

Ägypten erkennt rechtlich weitere 191 christliche Kirchen an

Die ägyptische Regierung hat im April weitere christliche Kirchen und kirchliche Dienstgebäude verschiedener Denominationen nachträglich rechtlich anerkannt. Damit steigt die Gesamtzahl der kirchlichen Immobilien, die legalisiert wurden, auf 3.804. Mehrere hundert Anträge stehen jedoch noch aus.

Die Legalisierungskampagne geht auf ein im August 2016 verabschiedetes Gesetz zu Bau und Instandsetzung von Kirchenbauten zurück. Es soll Christen den Erhalt von Baugenehmigungen für Gotteshäuser erleichtern. Vor Inkrafttreten des Gesetzes hatten Christen über fast aussichtslose

Genehmigungsverfahren geklagt. Viele Kirchbauten entstanden so ohne die nötigen Genehmigungen.

„Christian Solidarity Worldwide (CSW)“ begrüßte diese Entwicklung, sprach sich aber dafür aus, diesen Prozess der Legalisierung auch auf andere nicht anerkannte Religionsgemeinschaften wie die Ahmadiyya, die Bahá'í und die schiitischen Muslime auszuweiten, um der in der Verfassung verankerten Religions- und Weltanschauungsfreiheit und der Gleichheit aller Bürger Rechnung zu tragen.

Quellen: CSW, Egypt Independent, KNA

Die Botschaft des Kreuzes bleibt bestehen

Das Bild einer zerstörten Kirche hat sich tief in Farah Bou Kheirs Gedächtnis eingebrannt. Der Theologe erklärt hier, warum dieses Foto in seinen Augen dennoch eine Botschaft der Hoffnung vermittelt.

Ich komme aus dem Südlibanon, aus einem Dorf, das nur fünf Minuten von der Grenze zwischen dem Libanon und Israel entfernt liegt. Als der Konflikt eskalierte, begriffen die Zivilisten schnell, was ich als die „Logik des Krieges“ bezeichne: Wer von der IDF als Bedrohung wahrgenommen wird, wird zur Zielscheibe.

Infolgedessen veränderte sich der Alltag völlig. Jede alltägliche Entscheidung wurde zu einer Sicherheitsabwägung. Eltern fragten sich, ob es für ihre Kinder sicher sei, nach draußen zu gehen. Bauern fragten sich, ob sie ihre Felder sicher ernten könnten. Die Menschen hörten ständig auf das Summen der Drohnen und informierten sich über die neuesten Nachrichten, bevor sie entschieden, ob sie ihre Häuser verlassen können. Schließlich waren viele gezwungen zu fliehen.

Doch inmitten dieser harten Realität hat sich ein Bild aus Yaroun, einem Dorf im Südlibanon, tief in mein Gedächtnis eingebrannt. Fast alles ist zerstört worden, doch eines steht noch: das Kreuz. Das Kreuz lässt die Zerstörung um sich herum nicht verschwinden. Es beantwortet nicht jede Frage. Es lässt das Leid nicht verschwinden.

Aber es erinnert uns daran, dass Hoffnung nicht in Sicherheit, Stabilität oder Gebäuden verankert ist – sondern in Christus selbst.

Wir sind nun im Sommer 2026. Obwohl die großflächigen Kämpfe nachgelassen haben, bleibt die Lage unglaublich instabil. Viele Häuser sind nach wie vor beschädigt, und die Bewohner von Yaroun konnten aus Sicherheitsgründen noch nicht zurückkehren.

Der Zustand der St.-Georgs-Kirche nach März 2026 bleibt ungewiss. Leider ist es sehr wahrscheinlich, dass das gesamte Gelände in Schutt und Asche liegt.

Dennoch steht die Ortskirche im Libanon ihren Gemeinden weiterhin zur Seite. Sie betet weiter und leistet weiterhin Dienst. Die Kirche von Yaroun hat mir eine tiefere Wahrheit vermittelt: Christliche Widerstandsfähigkeit bedeutet nicht einfach nur, sich nach einer Krise wieder zu erholen. Sie bedeutet, Christus treu zu bleiben, während man die Krise durchlebt. Sie bedeutet, sich dafür zu entscheiden, auch inmitten der Trümmer Gott anzubeten.

Farah Bou Kheir

ist NEST-Absolvent und hat einen Master-Abschluss in Theologie.

Ein ähnliches Bild und einen Artikel von ihm finden Sie auch in dem Buch: „Wartorn Faith. (Mehr dazu s. S. 34)

St.-Georgs-Kirche in Yaroun

Die melkitische griechisch-katholische St.-Georgs-Kirche in Yaroun im Südlibanon liegt in Trümmern. Yaroun ist ein Dorf, dessen Bevölkerung zu drei Vierteln aus Schiiten besteht, in dem aber auch melkitische Christen seit langem ansässig sind.

Seit Oktober 2023 wurde das an der Grenze zwischen Israel und dem Libanon gelegene Dorf mehrfach schwer getroffen. Die Pfarrkirche St. Georg und zahlreiche Häuser – sowohl christliche als auch muslimische – wurden in den ersten Monaten des Konflikts zerstört, während der Rest des Dorfes erhebliche Schäden davon trug. Nach dem Waffenstillstand im November 2024 wurde Yaroun erneut systematisch zerstört.

Seit März 2026, nach der Eskalation des Konflikts zwischen Israel und der Hisbollah, kam es erneut zur Zerstörung und alle Bewohner wurden zur Flucht gezwungen. (Quelle: Kirche in Not)

Bilderquelle: Ramiz Dallah/Shutterstock



Es braucht mehr als Kirchen

Seit dem Ende der Schreckensherrschaft des IS im Irak wurden zahlreiche Kirchen wieder aufgebaut. Doch die dortigen Christen benötigen mehr als nur Steine und Gebäude.

Die christliche Präsenz im Irak reicht bis in die Anfänge des Christentums zurück. Die irakische Kirche, die von dem Apostel Thomas, dem heiligen Addai und dem heiligen Mari gegründet wurde, brachte das Evangelium in den Osten und erreichte dabei sogar die Mongolei und China. Während ihrer Blütezeit gehörte sie zu den größten Kirchen im Osten und Westen. Ihre Kirchenväter waren eine Brücke zwischen der arabischen und der griechischen Zivilisation und initiierten im 9. Jahrhundert einen der frühesten christlich-muslimischen Dialoge zwischen Patriarch Timotheus dem Großen und dem abbasidischen Kalifen Al-Mahdi. Trotz des Bevölkerungsrückgangs ist die christliche Gemeinschaft im Irak politisch, wirtschaftlich und kulturell aktiv geblieben.

In der Ninive-Ebene wurden 31 Kirchen durch den IS beschädigt

Seit Jahrhunderten gibt es im gesamten Irak christliche Kirchen. Obwohl viele nach der islamischen Eroberung und der mongolischen Invasion verschwanden, blieben Kirchen überall dort erhalten, wo Christen weiterhin lebten, insbesondere in Mossul, Dohuk, der Ninive-Ebene und Erbil. Während

der gesamten osmanischen Ära und seit der Gründung des modernen irakischen Staates war der Bau von Kirchen erlaubt, da die Freiheit der Religionsausübung garantiert ist, - was allerdings nicht mit Religionsfreiheit verwechselt werden darf - und damit das Recht, Kirchen zu bauen, wann und wo immer nötig.

Bevor der IS 2014 Mossul besetzte, gab es in der Stadt 39 Kirchen und Klöster verschiedener Konfessionen. In der Ninive-Ebene gab es mehr als 60 Kirchen und Klöster, während es im jesidischen Sinjar drei Kirchen gab.

Der IS griff systematisch christliche, jesidische und schiitische Gebetsstätten an. Einige Kirchen, darunter die historische syrisch-orthodoxe Al-Tahira-Kirche, die vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammt, und die assyrische St.-Georgs-Kirche in Mossul, wurden vollständig zerstört. Andere wurden beschädigt oder aus verschiedenen Gründen vom IS genutzt. In den vom IS kontrollierten Teilen der Ninive-Ebene wurden 31 Kirchen und sieben Klöster beschädigt, während die drei Kirchen in Sinjar vollständig zerstört wurden.

Die Emirate finanzierten den Wiederaufbau von Kirchen

Nachdem der irakische Staat 2017 die Kontrolle zurückerlangt hatte, wurde eine Wiederaufbaukampagne gestartet. Der Großteil der Finanzierung stammte aus internationalen Quellen, da der irakische Staat erst später einen Beitrag leistete. Zehn Kirchen in Mossul wurden wieder aufgebaut.

Eines der bedeutendsten Projekte ist das Unesco-Projekt „Revive the Spirit of Mosul“, das auch den Wiederaufbau der syrisch-katholischen Al-Tahira-Kirche umfasste, der von den Arabischen Vereinigten Emiraten finanziert wurde. Die Kirche wurde auf Fundamenten einer alten Kirche aus dem 7. Jahrhundert in Hosh al-Biya errichtet, wo sich vier benachbarte Kirchen verschiedener Konfessionen befinden, die alle durch den IS schwer beschädigt worden waren. Papst Franziskus betete dort während seines historischen Besuchs im März 2021. Im Rahmen des Projekts wurde auch die Dominika-

nerkirche „Church of the Clock“ restauriert, die nach der Uhr in ihrem hohen Turm benannt ist.

Mit Unterstützung der Schweizer Organisation ALIPH und der französischen Organisation Oeuvre d'Orient wurden auch die syrisch-orthodoxe St.-Thomas-Kathedrale und die chaldäische Al-Tahira-Kirche in Mossul wieder aufgebaut. In der Ninive-Ebene wurden alle beschädigten Kirchen saniert, darunter sieben, die von CAPNI restauriert wurden.

Menschen vor Steinen

Während der Wiederaufbau der Kirchen eine wichtige symbolische Botschaft vermittelt und die architektonische Präsenz der Kirchen in Mossul hervorhebt, macht sich die christliche Gemeinde von Mossul Gedanken um ihre Zukunft. Vor dem Einmarsch des IS im Jahr 2014 lebten mehr als 20.000 Christen in der Stadt; heute sind weniger als 50 Familien übriggeblieben, die über die Stadt verstreut leben. Nur ein

Die „Jungfrau Maria Kathedrale“ der Kirche des Ostens in Mossul ist immer noch zerstört



Die chaldäische Al-Tahira Kirche in Mossul ist wieder aufgebaut



Bildquelle: CAPNI

Die Dominikanerkirche „Church of the Clock“ in Mossul



syrisch-katholischer Priester und ein chaldäischer Bischof sind für die übriggebliebenen Gläubigen da.

Die Christen fragen sich, ob es je wieder eine Zeit geben wird, in der alle Glocken in Mossul zum Gottesdienst läuten, wie sie das früher getan haben. Die meisten aus Mossul vertriebenen Christen scheinen nicht begeistert von einer Rückkehr zu sein – nicht in erster Linie wegen Sicherheitsbedenken, sondern wegen des Zusammenbruchs des Vertrauens, der Zersplitterung des sozialen Mosaiks und ihrer größeren Stabilität und Integration in ihrer Aufnahmegesellschaft in Kurdistan.

Christen brauchen Akzeptanz

Die Herausforderungen, denen die Christen begegnen, sind nicht die Steine der Kirchen, sondern es braucht gesellschaftliche Akzeptanz und ein verlässliches Umfeld. Doch dafür muss die gesetzliche Diskriminierung angesprochen werden, vor allem die automatische Islamisierung von Minderjährigen: Wenn ein Elternteil zum Islam konvertiert, gelten Kinder unter 18 Jahren rechtlich automatisch als Muslime.

Oder Lehrpläne von Schulen, in denen jeglicher Bezug zur christlichen Existenz sowie zur historischen und kulturellen Rolle des Christentums im Irak fehlt.

Oder die Marginalisierung im politischen Leben, wo die Rolle der Christen darauf beschränkt ist, das Image zu verschönern, ohne Einfluss auf Entscheidungsprozesse zu haben.

Diese seit Jahrzehnten andauernden Faktoren haben dazu geführt, dass der christliche Bevölkerungsanteil von etwa 3 Prozent der irakischen Bevölkerung in den 1980er Jahren auf heute rund 0,4 Prozent gesunken ist, wodurch das Christentum, einst die zweitgrößte Religion im Irak, nach dem Islam und dem Yesidentum nun an dritter Stelle steht.

Trotz dieser Herausforderungen verfügen die irakischen Christen sowohl im Inland als auch in der Diaspora über bedeutende wirtschaftliche, akademische und mediale Ressourcen.

Die Vielfalt im Irak ist reich und authentisch – ein Mehrwert für den Irak, sofern sie angemessen gehandhabt, rechtlich geschützt und wirtschaftlich gefördert wird und ein Umfeld von gegenseitigem Vertrauen geschaffen wird. Die Christen im Irak sagen: „Wir sind alle für den Irak, wenn der Irak für uns alle ist.“



Emanuel Youkhana
ist Erzdiakon
(Archimandrit) der
assyrischen Kirche des
Ostens und Gründer der
irakischen Hilfsorgani-
sation CAPNI (Dohuk)

Begegnungsort und Schutzraum

Wie in Nordisrael aus einer Vision eine Kirche entstand

Ein kleiner christlicher Hauskreis, ein geschenktes Grundstück und viele unerwartete Wendungen brachte das deutsch-arabische Ehepaar Jiryis dazu, ein Gotteshaus zu bauen – obwohl sie das zuerst gar nicht vorhatten. Die neu gebaute anglikanische Kirche soll eine Oase des Friedens sein.

Ein Gebäude aus weißen Wänden und hellem Stein mit einem Glockenturm gehört heute zum Ortsbild von Tarshiha in Nordisrael: die evangelische „Christus-König-Kirche“. Dass es diese gibt, ist für Pfarrer Hatim Jiryis und seine Frau Renate ein Wunder.

Vor etwa 24 Jahren begann alles mit einer Frau aus Tarshiha, die sich für den evangelischen Glauben interessierte. Sie bat Hatim Jiryis, der in den Nachbarort Rama gezogen war, zu wöchentlichen Treffen zu ihr zu kommen, um mit ihr zu beten und in der Bibel zu lesen. Daraus entstand eine kleine Gruppe, die sich in angemieteten Räumen traf.

„Ein Kirchenbau
war nicht unser Ziel“

Als der damalige jüdische Bürgermeister von Ma'alot-Tarshiha, Shlomo Bohbot, der muslimischen Bevölkerung ein drittes Bauland für eine Moschee schenkte, ermutigte ein Mann Jiryis, sich auch um ein Bauland für eine Kirche zu bewerben. „Ich konnte am Anfang mit der Idee gar nichts anfangen“, sagt der Theologe.

„Ein Kirchenbau war nicht unser Ziel.“ Es gab bereits eine katholische und eine orthodoxe Kirche am Ort. Außerdem war seine Gruppe mit damals etwa 50 bis 60 Personen recht klein und finanzielle Mittel fehlten.



Ein entscheidender Impuls, diese Idee doch ernst zu nehmen, war der Besuch eines befreundeten anglikanischen Pastors aus England. Ohne von den Plänen zu wissen, sagte er dem Ehepaar Jiryis, Gott würde ihnen Geld für einen Kirchenbau geben. Die beiden waren wie elektrisiert. „Sollte das doch ein Zeichen von Gott sein?“, fragten sie sich. Der Gedanke ging ihnen nicht mehr aus dem Kopf. Hatim Jiryis stellte

daraufhin einen Antrag beim Bürgermeister und betete um Klarheit.

Walnüsse für den Kirchenbau

Daraufhin folgte ein Wunder auf das andere, berichtet das Ehepaar sichtbar bewegt. Weil der Bürgermeister mit protestantischen Kirchen und Einrichtungen im Heiligen Land gute Erfahrungen gemacht hatte, schenkte er der kleinen Gruppe im Jahr 2018 ein Grundstück von etwa 2.000 Quadratmetern – verbunden mit der Auflage, die Kirche innerhalb von dreieinhalb Jahren zu errichten.

Trotz der knappen Zeit und aufwendiger Bürokratie in Grenznähe zum Libanon wurden alle Genehmigungen innerhalb eines Jahres erteilt, was selbst für den Architekten außergewöhnlich war.

Eine christliche Organisation aus der Schweiz spendete einen großen Betrag und gewährte einen zinslosen Kredit, weil sie wegen einer neuen Steuergesetzgebung möglichst schnell noch eine größere Summe von Geld inves-

tieren wollte, bevor diese versteuert werden musste.

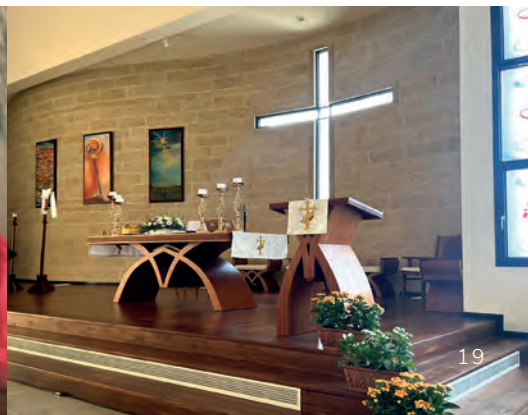
Weitere Spenden kamen von Geschäftsleuten, Gemeinden und sogar Kindern. Besonders bewegte Renate Jiryis, die ursprünglich aus Baden-Württemberg stammt, ein Mädchen, das gesammelte Walnüsse für den Kirchenbau verkaufte, sowie ein zwölfjähriger Junge, der ihnen sein gesamtes Taufgeld spendete.

Freizeiten für sozial benachteiligte Familien

Selbst die Corona-Pandemie verzögerte den Bau nicht. Weil genügend Platz auf der Baustelle vorhanden war, konnten die Arbeiten unter Einhaltung der Auflagen fortgesetzt werden.

Um vom Staat Israel rechtlich anerkannt zu sein, schloss sich die Gemeinde nach einem längeren Prozess 2017 der Anglikanischen Kirche an.

Die Kirche wurde 2021 eingeweiht und bewusst als Multifunktionsgebäude angelegt. Der Kirchenraum ist



mit Stühlen statt Bänken ausgestattet für mehr Flexibilität und wegen seiner guten Akustik zu einem beliebten Ort für Konzerte geworden.

Die Gemeinde mit knapp 100 regelmäßigen Besuchern bietet Jugendgruppen, Bibelstunden, Englisch-Camps für Kinder aller Religionen sowie Freizeiten für sozial benachteiligte Familien an. Dadurch, dass die Kirche aus massivem Beton besteht, wird die untere Etage offiziell als anerkannter Schutzraum für die Nachbarschaft verwendet. „Wenn Raketen aus dem Iran kommen, hat man zehn Minuten Zeit, in den Schutzraum zu gehen. Kommt etwas vom Libanon, gibt es kaum eine Vorwarnung.“

„Oase des Friedens in
einer dunklen Welt“

Seit dem 7. Oktober 2023 hat sich das Zusammenleben in der arabisch-jüdischen Stadt verändert, stellt das Ehepaar fest. Auch wenn es dort noch ein

wesentlich besseres Zusammenleben gebe als etwa in Jerusalem, sei das Misstrauen gewachsen. Viele christliche Araber fühlen sich zwischen den Fronten. „Ich bin Israeli, aber kein Jude, ich bin Araber, aber kein Muslim.“

Für Hatim und Renate Jiryis soll ihre Kirche eine „Oase des Friedens in einer dunklen Welt sein“. Architektonisch ist sie durch ein Kreuz mit verlängertem Arm geprägt, das verdeutlichen soll, dass Jesus einlädt. Im Inneren zeigen drei Gemälde Jesus als den neugeborenen König, den König am Kreuz und den wiederkommenden König.

„Wir wollen niemand zu unserer Konfession bekehren, niemand muss bei uns Mitglied sein“, betont Hatim Jiryis. „Unser Anliegen ist, dass Menschen inneren Frieden bei Gott finden und wir gemeinsam Jesus als den König anbeten.“

Judith Kubitscheck



Hatim und Renate Jiryis

Wo Himmel und Erde sich begegnen

Die Bedeutung von Kirchen und Klöstern für ägyptische Gläubige

Lange steht eine Koptin an der Ikonostase der Kirche in Maadi, in stillem Gebet die Hand auf den Vorhang zum Altarraum gelegt. Fröhlich klettert ein Kind im Makarios-Kloster auf den Sarkophag einiger Bischöfe und hüpfte dann in die Arme eines Mönchs. Tiefe Versenkung und kindliche Unbekümmtheit – beides Ausdruck besonderer Vertrautheit.

Ich begreife: Der Zugang zu und der Umgang mit „dem Heiligen“, in und mit Kirchen und Klöstern in Ägypten kollidiert mit meiner protestantischen Sozialisation. Und ich beginne, meine Geschwister dort zu fragen, was ihnen ihre Kirche bedeutet.

Hier einige sehr subjektive und keinesfalls vollständige Stimmen:

Meine Kirche –

ist Heimat, das andere Vaterhaus

„Von klein auf war ich an zwei Orten zuhause: bei meinem biologischen Vater und bei meinem himmlischen

Vater. Ich wuchs auf mit dem Klang der Liturgie und dem Geruch des Weihrauchs. An diesem Ort kommt meine Seele zur Ruhe.“

Meine Kirche –

ist Lernort für den Glauben der Väter

„Ich bin Teil einer Kirche, die 2000 Jahre lang in Glauben, Hoffen, Lieben und Überwinden die Treue Gottes erlebt hat. Die Liturgie aus dem 4. Jahrhundert verbindet mich mit der ersten Christenheit, mit ihrer Anbetung.“

Meine Kirche – ist Schutzort

„In der Gesellschaft habe ich das Gefühl, dass ich mich immer wegen meines christlichen Glaubens verteidigen muss, da bin ich oft in einer gewissen Anspannung. Draußen bin ich dem Muezzinruf ausgesetzt, ob ich will oder nicht. Drinnen, in der Kirche, stellt mich niemand in Frage, da bin ich nicht in der Minderheit. Ich kann aufatmen und ganz bei mir selbst sein.“



Die Markuskathedrale in Kairo

Evangelium Salam-Center



Meine Kirche – ist Stein gewordene Theologie

„Alles in der Kirche spiegelt meinen Glauben: die drei Türen stehen für die Trinität, die Kreuz- und Sternornamente verherrlichen das Kreuz Jesu, die Ikonen lassen die biblischen Gestalten lebendig werden. In der Kirche tauche ich in meinen Glauben ein.“

Meine Kirche – ist Begegnung mit dem Himmel

„Wenn ich in der Kirche bin, öffnet sich mir der Himmel. Der irdische Raum weitet sich, und die göttliche Sphäre wird Realität. Ich komme nicht hierher, um eine religiöse Show zu erleben oder einen philosophischen Vortrag zu hören, sondern um Gott zu begegnen, ganz real.“

Meine Kirche – übersteigt die Grenzen der Zeit

„In der Kirche bin ich umgeben von der Wolke der Zeugen, von den Propheten bis hin zu den Märtyrern, in Ikonen und Reliquien. Hier begegne ich unserer Geschichte – einer Geschichte der Überwindung des Bösen und des glaubensvollen Ausharrens. Diese zeugen von Glauben und Hingabe und ermutigen mich, ihrem Beispiel zu folgen.“

Die zentrale Darstellung von Jesus als dem Weltenherrscher, dem Pantokrator, versetzt mich schon jetzt in

die ewige Welt beim auferstandenen Christus. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden eins.“

Einer fasste es so zusammen: „Wir betreten die Kirche, und damit zugleich das Königreich der Himmel – genau hier, genau jetzt. Die Heilige Liturgie ist die lebendige, atmende Anbetung der Kirche, wenn sie vor dem Thron Gottes steht. Himmel und Erde begegnen sich. Zeit und Ewigkeit berühren sich. Christus ist gegenwärtig, der sich uns in Liebe hingibt.“

Nun gehe ich auch in unsere Kirchen hier in Deutschland mit einer anderen Haltung.

Die Sicht meiner ägyptischen Geschwister hilft mir, die Gegenwart Gottes in „seinem Haus“ neu wahrzunehmen und ganzheitlicher zu erleben.

Hier begegne ich meinem Ursprung – und dem Ziel, dem ich entgegehe.



Heidi Josua
ist Religionspädagogin
und Orientalistin und leitet
das Salam-Center und die
Arabische Evangelische
Gemeinde in Stuttgart.

www.salam-center.de

Taufstätte in Jordanien:

Diese neue, riesige Kirche wartet auf Frieden und auf Pilger

Anfang 2025 wurde am traditionellen Ort der Taufe Jesu am jordanischen Ufer des Jordan eine riesige neue katholische Kirche geweiht: Pater Rifat Badr, ein jordanischer Priester des Patriarchats von Jerusalem und Direktor des CCSM, dem Katholischen Zentrums für Studien und Medien in Jordanien, erklärt, was diese Kirche so besonders macht und warum bis 2030 noch viel mehr geplant ist.

Schneller Magazin (SM):

Wie kam es dazu, eine katholische Kirche am traditionellen Ort der Taufe Jesu zu errichten?

Pater Rifat Badr:

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags zwischen Jordanien und Israel 1994 fiel das Gelände wieder unter jordanische Hoheit, nachdem es zuvor eine Militärzone voller Landminen gewesen war. Nach den Minenräumarbeiten entstanden Initiativen, um die christlichen Pilgerreisen zu diesem heiligen Ort wiederzubeleben.

Das Haschemitische Königreich Jordanien stellte verschiedenen christlichen Konfessionen Grundstücke für den Bau von Kirchen zur Verfügung. Die katholische Kirche erhielt genügend Platz sowohl für eine Kirche als auch für Pilgereinrichtungen. Die Kirche wurde mit großen Türen entworfen, die sich zu weitläufigen Innenhöfen öffnen, und bietet Platz für rund 1.500 Menschen im Innenbereich und mehr als 5.000 im Außenbereich. Die Kirche wurde 2025 in Anwesenheit des päpstlichen Vertreters, Seiner Eminenz Kardinal Pietro Parolin, sowie des jordanischen Prinzen Ghazi bin Muhammad als Vertreter von König Abdullah II. und des lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Seiner Eminenz Pierbattista Pizzaballa, offiziell eingeweiht.

SM:

Was macht die Kirche so einzigartig und wie spiegelt sie in ihrer Architektur und Kunst die Geschichte der Taufe Jesu Christi wider?



Bildquelle CCSM



Pater Rifat Badr:

Architektonisch wurde die Kirche nach der Vision eines französischen Architekten in Form eines Kreuzes entworfen, unter der Aufsicht von Nadeem Moasher und seiner Frau, die Mitglieder des Ordens vom Heiligen Grab sind und den größten Geldbetrag für den Bau der Kirche gespendet haben. Sie wollten mit diesem Projekt auch ihres ältesten Sohnes gedenken, der bei einem Autounfall in der Nähe der Taufstätte ums Leben kam, als er auf dem Weg zum Toten Meer war, um seinen Schulabschluss zu feiern.

Das Taufbecken folgt der Tradition frühchristlicher Taufkapellen: Das Hinabsteigen der Stufen symbolisiert die Teilhabe am Tod Christi, während das Hinaufsteigen für Auferstehung und neues Leben steht. Die Buntglasfenster zeigen biblische Ereignisse, die mit dem Jordan in Verbindung stehen.

SM:

Wie viele Besucher hat die Kirche bisher empfangen?

Pater Rifat Badr:

In den letzten Jahren gab es erhebliche Herausforderungen, die den religiösen und den Pilgertourismus beeinträchtigt haben. Die COVID-19-Pandemie, gefolgt vom Krieg im Gazastreifen und dem Konflikt zwischen den USA, Israel und dem Iran, haben sich allesamt auf die Zahl der Pilger und Besucher ausgewirkt.

Unter normalen Umständen empfängt die Taufstätte jährlich rund 300.000 Besucher. Wir hoffen jedoch, dass in der Region wieder Stabilität einkehrt, damit wir bis zum Jubiläumsjahr 2030 Millionen von Pilgern willkommen heißen können.

SM:

Was genau ist das „Jubiläumsjahr 2030“?

Pater Rifat Badr:

Damit wird an die 2.000 Jahre seit der Taufe Jesu Christi erinnert, der im Alter von dreißig Jahren getauft wurde. Es handelt sich um ein weltweites Fest für alle christlichen Kirchen.

Geplant ist unter anderem, die Umgebung zu einem religiösen und touristischen Dorf zu entwickeln, in dem Pilger mehrere Tage verweilen, die heilige Atmosphäre erleben und eine spirituelle Reise in der Nähe des Jordan unternehmen können, wo Jesus Christus vor 2.000 Jahren getauft wurde.

**Pater Rifat Badr**

ist Direktor des katholischen Zentrums für Studien und Medien in Jordanien (CCSM)

Al-Maghtas

„Die Taufstätte“ liegt am östlichen Ufer des Jordan. Seit 2015 gehört die Stätte – auch bekannt als „Bethanien jenseits des Jordan“ – zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Unesco beschreibt sie als „von immenser religiöser Bedeutung für die Mehrheit der christlichen Konfessionen, die diesen Ort als den Ort anerkennen, an dem Jesus von Nazareth von Johannes dem Täufer getauft wurde. Diese Überlieferung hat Generationen von Mönchen, Einsiedlern, Pilgern und Priestern dazu bewegt, sich an diesem Ort niederzulassen oder ihn zu besuchen und Zeugnisse ihrer Frömmigkeit und ihrer religiösen Aktivitäten zu hinterlassen, die aus der Zeit zwischen dem 4. und dem 15. Jahrhundert n. Chr. stammen.“ Neben der katholischen Kirche befinden sich an diesem Ort mehrere Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen: eine griechisch-orthodoxe Kirche und ein russisch-orthodoxes Pilgerzentrum mit Kirche. Auch die Lutheraner haben dort eine Kirche gebaut, und die Anglikaner haben einen Grundstein für eine Kirche gelegt. Am gegenüberliegenden Ufer des Jordans, im Westjordanland, liegt Qasr al-Yahud, wo seit Jahrhunderten ebenfalls der Taufe Jesu gedacht wird. Diese Tradition reicht mindestens bis ins 6., vielleicht schon ins 5. Jahrhundert zurück.



Bildquelle Reiner Sörries

SCHNELLER-SCHULEN

Neues aus der Theodor Schneller Schule

Es war ein ganz besonderer Moment, als die Schulgemeinschaft der Theodor Schneller Schule (TSS) Ende Mai zur Abschlussfeier zusammenkam. 72 Absolventinnen und Absolventen auf einmal – so viele hatte es schon seit vielen Jahren nicht mehr gegeben! Vierzig von ihnen hatten eine Berufsausbildung abgeschlossen, darunter die ersten sechs, die sich ein Jahr lang an Elektrofahrzeugen haben ausbilden lassen. Daneben die ersten

zehn mit technischem Abitur (BTEC). Und schließlich die ganz Kleinen – die Kinder, die den Kindergarten abgeschlossen haben und auch dafür eine Urkunde erhielten. Umrahmt war das Ganze wieder einmal von der bezaubernden Musik des Schulchors unter der Leitung von Qamar Badwan, die diesmal sogar einen feurigen Song zur erstmaligen WM-Teilnahme der jordanischen Fußball-Nationalmannschaft komponiert hatte.

Auch in Krisenzeiten versuchen alle Beteiligten, die TSS beständig weiter-



Diese Kinder haben den Kindergarten der TSS abgeschlossen.

Bildquelle Uwe Gräbe

zuentwickeln. So konnte der Direktor, Pfarrer Khaled Freij, bekanntgeben, dass die vollständige Renovierung der ersten neun Zimmer und einer Suite im Obergeschoss des Gästehauses abgeschlossen ist. Es fehlen nur noch die Möbel! Die jordanischen Behörden möchten auf dem Schulgelände entlang der Grenze zum benachbarten Flüchtlingslager eine Straße bauen, die die Hauptstraße vor der Einfahrt zur TSS mit der neuen Autobahn nach Osten verbinden soll. So etwas will gut beraten werden – und so wandert dieses Anliegen jetzt vom Schulverwaltungsrat in die Gremien der anglikanischen Diözese.

Uwe Gräbe

TSS-Ausbildung am Puls der Zeit:

KFZ-Mechaniker für Elektroautos

Der neue Ausbildungsgang „Service und Wartung von Elektrofahrzeugen“ an der Theodor-Schneller-Schule bildet qualifizierte Techniker für den wachsenden Hybrid- und Elektrofahrzeugsektor in Jordanien aus. Um

den Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden und moderne Berufsausbildungsmöglichkeiten anzubieten, hat die Schule diesen Schwerpunkt in Zusammenarbeit mit Kia Jordanien eingeführt.

Die Zusammenarbeit mit Kia wurde ins Leben gerufen, da das Unternehmen zu den führenden Automobilherstellern in Jordanien zählt, Hybrid- und Elektrofahrzeuge importiert und mehrere spezialisierte Wartungswerkstätten betreibt. Kia arbeitet mit der Schule sowohl im Bereich der Ausbildung als auch bei der Anstellung zusammen. Mehrere Absolventen der Schule sind derzeit bei dem Unternehmen beschäftigt, einige davon in Führungspositionen. Im Rahmen einer Absichtserklärung hat Kia eine Werkstatt für Elektrofahrzeuge an der Schule eingerichtet, bietet dreimonatige Praktika in seinen Servicezentren an und räumt Absolventen Vorrang bei der Einstellung ein. Das akkreditierte neunmonatige Programm verbindet sechs Monate theoretische und praktische Ausbildung an der Schule mit drei Monaten praktischer Erfahrung in Kia-Werkstätten. Die Absolventen

erhalten ein staatlich anerkanntes Zertifikat, das von der Akkreditierungs- und Qualitätssicherungskommission des Arbeitsministeriums beglaubigt ist, und haben hervorragende Chancen auf eine Festanstellung bei Kia sowie bei anderen spezialisierten Unternehmen und Kfz-Werkstätten.

Sechs Auszubildende haben diese Fachausbildung bereits abgeschlossen. Zu Beginn des Schuljahres 2026/2027 haben sich sechs weitere Auszubildende mit dem jordanischen allgemeinen Sekundarschulabschluss (Tawjihi) für diesen Fachbereich eingeschrieben.

Dr. Khaled Freij

Neues von der Johann Ludwig Schneller Schule

Nichts ist normal in Zeiten des Krieges. Und so konnten zur Sitzung des Schulverwaltungsrates Ende Mai in Beirut weder die Direktorin der Johann Ludwig Schneller Schule (JLSS) aus der Beqaa-Ebene anreisen, noch die Vertreter von



EMS und EVS aus Deutschland (bzw. aus Jordanien) – sie waren allein per Videokonferenz zugeschaltet. Dabei wurde auch deutlich, dass Krieg nicht nur Gefahr für Leib und Leben bedeutet, sondern zusätzlich eine massive wirtschaftliche Bedrohung. Mit großer Anstrengung (und auch mit kräftiger finanzieller Unterstützung durch den EVS) versuchen alle Verantwortlichen die Gehälter der Mitarbeitenden zumindest bei 60-63 Prozent, idealerweise bei über 70 Prozent des Vorkrisenniveaus zu halten. Die allgemeine Teuerung ist jedoch so einschneidend, dass sich auch kleine Erfolge bereits kurz darauf in Luft auflösen. Ohne ein sofortiges Ende der Gewalt wird sich diese segensreiche Arbeit kaum stabilisieren lassen!

Uwe Gräbe

”

Amira Jaradat, Mutter von Kindern der TSS

„Ich erinnere mich noch gut an die Zeit vor sieben Jahren, als ich meine Kinder in der Theodor Schneller Schule anmeldete. Viele Menschen kritisierten mich damals, weil ich meine muslimischen Kinder in einer christlichen Einrichtung anmeldete. Doch die Realität war genau das Gegenteil: Unsere Kinder wurden mit Fürsorge, Aufmerksamkeit und Respekt behandelt. Ihre religiösen Pflichten und Gebete wurden stets geachtet. Während des Ramadan sorgten sogar die christlichen Betreuer dafür, dass die Kinder rechtzeitig zum Suhur geweckt wurden. [...] Vielen Dank [...] denn Sie haben die Bedeutung des interreligiösen Zusammenlebens in unserem Land in vorbildlicher Weise verwirklicht.“



Schneller-Fest mit Pierre Jarawan

Anfang 2027 wird die Schneller Stiftung – Erziehung zum Frieden 20 Jahre alt. Aus diesem Anlass ist ein ganzes Jubiläumsjahr geplant, das mit dem Schneller-Fest und der Mitgliederversammlung des Evangelischen Vereins für die Schneller Schulen (EVS) am 15. November 2026 eröffnet wird. Der ehemalige EVS-Geschäftsführer und EMS-Nahostreferent, Pfarrer Andreas Maurer, der damals die Gründung der Stiftung in die Wege leitete, lädt zu diesem ganz besonderen Anlass in die

Paulinenpflege Winnenden ein, deren Hauptgeschäftsführer er heute ist.

Und einen Ehrengast gibt es auch: Der Schriftsteller Pierre Jarawan ist mit den Schneller-Schulen und ihren regionalen Kontexten in ganz besonderer Weise verbunden. Beim Schneller-Fest wird er aus seinem jüngsten Buch lesen (und selbstverständlich auch Exemplare signieren). Ob Mitglied oder nicht: Sie sind herzlich eingeladen!

Schneller-Fest am 15. November 2026 in Winnenden

10:00 Gottesdienst in der
Schloßkirche Winnenden
11:30 Aktuelles aus den
Schneller-Schulen – auf dem
Gelände der Paulinenpflege
13:00 Mittagessen

14:00 Lesung und Gespräch mit
Pierre Jarawan
15:30 Mitgliederversammlung:
Regularien
16:30 Abschluss und Reisesegen

„Schneller-Schule ist Ausgangspunkt unserer Familiengeschichte“

Am 15. November wird der Schriftsteller Pierre Jarawan beim Schneller-Fest zu Gast sein und damit auch das Jubiläumsjahr der Schneller-Stiftung eröffnen. Im Gespräch mit dem Schneller-Magazin (SM) erklärt er, wie es kommt, dass er familiäre Verbindungen zu der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon hat, und warum er denkt, dass die Arbeit der Schneller-Schulen wichtig ist.

SM:

Herr Jarawan: Sie haben eine besondere Verbindung zu der Schneller-Schule im Libanon – wie sieht die aus?

Pierre Jarawan:

Meine Eltern haben sich dort kennengelernt, insofern wäre meine Geschichte ohne die Schneller-Schule im Libanon nicht denkbar. Ich habe vage Erinnerungen an Besuche dort, als wir Kin-

der noch klein waren, aber letztendlich bleibt die Schule als Ort der Ausgangspunkt unserer Familiengeschichte.

SM:

Sie sind in Jordanien geboren und waren immer wieder bei Ihrer Verwandtschaft im Libanon zu Besuch. Was verbinden Sie mit diesen Ländern und haben vielleicht auch Erinnerungen aus diesen Begegnungen Einzug in Ihre Bücher gehalten?

Jarawan:

An Jordanien habe ich keinerlei Erinnerungen; wir kamen nach Deutschland, als ich drei Jahre alt war. Mit dem Libanon ist es anders, meine Großmutter väterlicherseits lebt ja noch heute dort, außerdem viele andere Verwandte. Wir haben das Land regelmäßig und oft besucht. Später bin ich als Schriftsteller oft hingefahren, um zu recherchieren. Letztendlich gibt es vermutlich kein Schreiben, das frei von persönlichen Prägungen ist, aber es ist nicht so, dass ich in meinen Büchern meine persönlichen Geschichten verarbeitet hätte, es sind Romane, die fiktive

Geschichten erzählen, eingebettet in einen historischen Rahmen und von historischen Ereignissen inspiriert.

SM:

Ein zentrales Konzept der Schneller-Schulen ist das gemeinsame Lernen von christlichen und muslimischen Kindern. Denken Sie, solche Schulen können zum friedlichen Zusammenleben in beiden Ländern beitragen?

Jarawan:

Der Abbau von Vorurteilen gegenüber „den anderen“ ist der erste und wichtigste Baustein, wenn es um langfristiges Miteinander und somit um Frieden gehen soll. Hierzu bedarf es Orte der Begegnung. Nur so können Ressentiments abgebaut werden. Natürlich gehören hier weitere elementare Bausteine dazu (eine Aufarbeitung, historisch und juristisch, das Schaffen einer Erinnerungskultur, um nur einige zu nennen), aber ohne ein Miteinander wird es nicht gehen. Insofern leisten die Schneller-Schulen einen ungemein wichtigen Beitrag.

Pierre Jarawan

www.pierrejarawan.de



ist Autor, Schreib-Coach und freier Fotograf und wohnt in München. Er wurde 1985 als Sohn eines libanesischen Vaters und einer deutschen Mutter in Amman, Jordanien, geboren, nachdem seine Eltern den Libanon wegen des Bürgerkriegs verlassen hatten. Sein Romandebüt „Am Ende bleiben die Zedern“ erschien 2016 und ist ein internationaler, mehrfach ausgezeichneter Bestseller. 2020 erschien sein zweiter Roman „Ein Lied für die Vermissten“, der in englischer Übersetzung auf der Longlist des Dublin Literary Awards stand. Sein dritter Roman „Frau im Mond“, der im April 2025 auf den Markt kam, wurde mit dem Tukan-Preis ausgezeichnet und vom „Spiegel“ zu den 20 besten Romanen des Jahres 2025 gewählt.

SVS: Sonderspende für Libanon

Der Schweizer Verein für die Schneller Schulen (SVS) hat in seiner Mitgliederversammlung im März 2026 beschlossen, 10.000 Euro an die Schneller-Schule im Libanon zu überweisen. Die Direktorin, Odette Haddad Makhoul, hatte mitgeteilt, dass sie den Angestellten gerne bei den steigenden Preisen eine finanzielle Unterstützung zum Lohn geben würde.



Schweizer Verein für die
Schneller-Schulen **SVS**

Wegen der unsicheren Situation müsse sie dringend Lebensmittelvorräte für die Schüler anlegen. Auch bräuchten sie wieder Diesel für den Schulbus und die Stromaggregate.

Unsere Sonderspende sollte das für den Moment ermöglichen. Das Budget beinhaltete die üblichen Grundbeiträge von je CHF 30'000.- an beide Schulen. Für Sonderprojekte an der JLSS sind CHF 69'500.- und für Sonderprojekte an der TSS CHF 54'750.- bewilligt worden. Nur durch ihre grosszügige Unterstützung können wir den Schulen im genannten Mass unter die Arme greifen! Allen Spendern und Spenderinnen ein herzliches Dankeschön!

Ursus Waldmeier

Präsident des SVS

Herzlichen Glückwunsch Steffen Bilger!

„Die Schneller-Stiftung - Erziehung zum Frieden gratuliert ihrem Kuratoriumsmitglied Steffen Bilger MdB ganz herzlich zur Ernennung zum Bundesverkehrsminister.“

Wir wünschen ihm Glück und Segen für die herausfordernde Aufgabe!“



Fotograf: Tobias Koch



Rima Nasrallah bei ihrem
Einführungsgottesdienst

Bildquelle: Uwe Gräbe

„Ein wichtiger Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit“

Erstmals ist eine Frau geistliches Oberhaupt einer Kirche im Nahen Osten

Es war ein spontaner, lauter und herzlicher Applaus, der aufbrandete, nachdem Pfarrerin Dr. Rima Nasrallah van Saane am Ende des Gottesdienstes der Nationalen Kirche von Beirut den Segen gesprochen hatte. Für einen Moment lag tatsächlich so etwas wie Hoffnung in der Luft.

In einem Libanon, dessen Süden verwüstet und dessen Hauptstadt voll Binnenflüchtlingen ist. Denn was eben hier im Gottesdienst geschehen war, kann man wohl getrost als „historisch“ bezeichnen.

Seit dem 28. Juni ist Nasrallah „Senior Pastor“ und damit geistliches Oberhaupt der kleinen reformierten National Evangelical Church of Beirut (NECB). Die 50-Jährige ist die erste Frau an der Spitze dieser Kir-

che und gehört zu den ersten sechs Frauen überhaupt, die seit 2017 in den arabisch-evangelischen Traditionskirchen Syriens, des Libanon, Israels, Palästinas und Jordaniens ordiniert wurden. Ein wichtiger Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.

— — — — — „ — — — — —
In der jetzigen Situation im Libanon haben viele Menschen keine Perspektive mehr. Als Kirche wollen wir Hoffnung geben und Hoffnung leben. Leben ist das, was wir anbieten können im Angesicht des Bösen. Wir feiern Gottesdienste und machen Jugendarbeit, selbst wenn die

Bomben fallen.

Rima Nasrallah

Zuvor war sie als Studiendekanin und Professorin an der Near East School of Theology (NEST) tätig, einer Partnerinstitution der EMS im Rahmen des Programms „Studium im Mittleren Osten“ (SiMO).

Ihr Vorgänger im Amt, Pfarrer Dr. Habib Badr, wies darauf hin, dass

der Church Council, das leitende Organ der NECB, seine Entscheidung zur Berufung von Referend Rima einstimmig getroffen habe. Badr war zwei

Tage vor der Einführung seiner Nachfolgerin in einer mit mehr als 300 Gästen aus Ökumene, Politik und Gesellschaft gut gefüllten Kirche in den Ruhestand verabschiedet worden. Nach 41 Jahren in diesem Amt, in denen er mit seiner Kirche unzählige Kriege und Krisen zu bewältigen hatte.

In seiner Predigt im Einführungsgottesdienst schlug er nachdenkliche Töne an. „Haben wir vielleicht uns selbst und unsere Kinder betrogen, als wir

in diesem Land und dieser Kirche geblieben sind? Die hier nun seit 178 Jahren steht?“ Die Antwort Badrs fiel jedoch deutlich aus: Es ist und bleibt die Aufgabe der Kirche vor Ort, gegen die Kräfte des Todes und der Hölle anzukämpfen. Denn genau da komme es zur Begegnung mit Christus selbst. Ein ermutigender Gedanke, um damit der Nachfolgerin das Staffelholz zu übergeben.

Uwe Gräbe

Neuer Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche



Bildquelle: Pressebild chaldäische Kirche

Die chaldäische-katholische Kirche hat einen neuen Patriarchen: Paul III. Nona. Der 58-jährige, der mit bürgerlichem Namen Amil Shimoun Nona heißt, ist Ende Mai in Bagdad in sein Amt eingeführt worden. Damit folgt er auf Kardinal Louis Raphael Sako, der die Kirche zuvor geleitet hatte.

Nona erlebte als Erzbischof von Mossul den Vormarsch der Terrormiliz „Islamischer Staat“ im Jahr 2014 unmittelbar mit. Während der Besetzung der Stadt mussten hunderttausende Christen und andere Minderheiten aus ihrer Heimat fliehen. Auch seine eigene Gemeinde wurde vollständig vertrie-

ben, er floh nach Erbil. Seit 2015 bis zu seiner Wahl zum Patriarchen war er Erzbischof in Sydney.

Die chaldäisch-katholische Kirche entstand im 16. Jahrhundert aus der Assyrischen Kirche des Ostens und ist eine der mit dem Papst in Rom unierten katholischen Ostkirchen. Heute umfasst sie weltweit etwa 650.000 Mitglieder. Während sich der offizielle Sitz des Patriarchen in der irakischen Hauptstadt Bagdad befindet, lebt inzwischen ein wesentlicher Teil der Gläubigen in der Diaspora, vor allem in den USA, Australien und Westeuropa.

www.chaldeanpatriarchate.com

Quelle (u.a. Vatican News)

Masterarbeit mit Mehrwert: Arabische Akteure im Syrischen Waisenhaus

Diese aufsehenerregende Stuttgarter Masterarbeit markiert einen deutlichen Bruch mit der bisherigen historischen Forschung über die Schnellerschen Einrichtungen im Heiligen Land. Der Autor wendet sich gegen die bislang gültigen Grundannahmen eines kulturellen Niederganges des Osmanischen Reiches und einer weitgehend schriftlosen Lokalkultur im Palästina des ausgehenden 19. Jahrhunderts, vor deren Hintergrund es erst aufgrund wachsender europäischer Einflüsse zu einem einschneidenden kulturellen Wandel bzw. einem Modernisierungsschub gekommen sei. Stattdessen betont Seeger die Rolle der osmanischen und der arabischen Reformbewegungen des späten 18. bis frühen 20. Jahrhunderts, der „Tanzimat“ und der „Nahda“, und sieht den Erfolg des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem (der ersten Schneller-Schule) vor allem darin begründet, dass es der Familie Schneller (anders als anderen deutschen Akteuren!) nach ersten Misserfolgen gelang, sich in diesen vorfindlichen Kontext einzufügen und durch weitreichende Verflechtungen einen fruchtbaren europäisch-arabischen Wissensaustausch in Gang zu setzen. Entsprechend ist es logisch, dass sich Seeger bei seiner verflechtungsgeschichtlichen Analyse vor allem auf die arabischen Akteure am Syrischen Waisenhaus fokussiert – wie etwa den langjährigen Druckermeister Kha-

lil Haddad (1868-1949), den Philologen Elias Haddad (1879-1959), der u.a. Lessings „Nathan der Weise“ ins Arabische übersetzte und für die Neuansiedlung der Schneller-Schule im Libanon nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich verantwortlich war, oder auch den Universalgelehrten Tawfiq Canaan (1882-1964), dem schließlich ein wesentlicher Beitrag zum Aufbau des Auguste Victoria-Krankenhauses auf dem Jerusalemer Ölberg zu verdanken ist. Durch den Fokus auf die arabischen Akteure öffnet sich z.B. auch der Blick dafür, wie viel Aktivität am Syrischen Waisenhaus auch nach 1940, also nach der Internierung der Deutschen und der offiziellen Schließung durch die Briten, noch möglich war: So hatten sich fünf Lehrlinge an der Druckerei des Waisenhauses freiwillig internieren lassen, um den Druckbetrieb für britische und palästinensische Kunden – und damit ihre Lehre – bis 1948 „ganz vergnügt“ fortzusetzen. Diese Publikation stellt die vermutlich erste konsequent dekoloniale Untersuchung des Syrischen Waisenhauses dar und kommt zu dem wohltuenden Schluss, dass dessen Rolle stets „darin bestand, ein toleranter Ort des kulturellen Austausches gewesen zu sein.“



Stefan Seeger, Arabische Wissenskultur in Jerusalem 1860-1948: Eine verflechtungsgeschichtliche Analyse der Rolle des Syrischen Waisenhauses, Masterarbeit, Stuttgart 2025, OPUS – Online Publikationen der Universität Stuttgart <https://doi.org/10.18419/opus-18149>

„Vom Krieg gezeichneter Glaube“

Was für ein Buch! Es geht existentiell, theologisch, politisch in die Tiefe. Und welcher besondere Kreis der Beteiligten: Christen aus den verschiedenen Ländern des Mittleren Ostens und aus Deutschland. Zusammen gebunden sind sie durch ein besonderes Jubiläum: 25 Jahre Studium im Mittleren Ostens (SIMO). Initiiert wurde das Programm durch die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) in Zusammenarbeit mit der Near East School of Theological Studies (NEST) in Beirut. 100 Studierende aus Deutschland haben seit 1999 ein einjähriges Studium in Beirut verbracht, zusammen mit Studierenden aus den Ländern dort. Ein Teil von ihnen konnte sich im Juni 2025 in Erfurt treffen und austauschen. Wie in einem Brennglas schildern die Beiträge in diesem Buch die ganze komplexe Wirklichkeit – in einem gut zu lesenden Englisch.

Vier Leitmotive sind es, die sich mir beim Lesen aufgedrängt haben: Mit-leiden – Zuhören – Hoffen – Handeln! Mit-Leiden: Die Autorinnen und Autoren führen an die Orte des Leidens, nehmen an ihm teil: wenn Uwe Gräbe mit Familien in Israel ebenso wie in Palästina über den Verlust lieber Menschen weint, wenn Hanna Stobbe, die als Volontärin in Israel gearbeitet hat, in Beirut studierte, verheiratet mit einem Israeli, auf beiden Seiten die Schmerzen erlebt.

Zuhören: Das Buch ist ein Buch gegen die Sünde des Besser-Wissens, des rechthaberischen Partei-Ergreifens, besonders im deutschen Kontext – mit differenzierten Reflexionen zur Relation von Shoa und gegenwärtigem Unrecht. Wer zusammen ist mit denen, die die Gewalt erfahren, lernt zuzuhören bei den Narrationen der Anderen, mitzuempfinden und mitzudenken.

Hoffen: Wie kann man Hoffnung haben angesichts des Elends der Tötungen und Zerstörungen?! Es ist erstaunlich, wie in dem Buch Leidende als Hoffnungsträger zu Wort kommen. Gerade Christen aus dem heimgesuchten Südlibanon leben die Hoffnung, mit dem Bewusstsein, dass Gott in Jesus direkt ins Leiden hineingekommen ist, mit den Visionen der Propheten und Psalmisten, mit Paulus und seiner Erfahrung, dass Gott sich in seiner Schwachheit stark macht.

Prof. Johannes Lähmann



Claudia Rammelt,
Rima Nasrallah (Eds.)

Wartorn Faith

Christian reflections on the conflicts in the Middle East after 7 October 2023, LIT Verlag Berlin 2026, 190 S.

Dieses Buch kann auch als pdf **kostenlos** heruntergeladen werden unter:



https://metadata.lit-verlag.de/downloads/91721-8/9783643917218_p_060526_whKhDDz.pdf



Gerda Schmid _____ 

Das neue Layout der Titelseite mit grün hinterlegter Schrift gefällt mir. Leider sind die grün hinterlegten Notizen der Fotos zu den jeweiligen Texten sehr schlecht zu lesen. Auch der graue Schriftdruck lässt sich nicht gut lesen. Warum muss das Bewährte immer geändert werden? ... und nicht unbedingt zum Besseren. Ich bedauere das Ausscheiden von Katja Buck sehr. Ihre Beiträge waren sehr informativ und gut recherchiert. Ich wünsche ihr für ihre Zukunft alles Gute.

Ulrich Leube, Heilbronn _____ 

Mit großem Schrecken verfolge ich die Nachrichten aus dem Iran und vor allem aus dem Libanon. Es ist kein Antisemitismus, wenn ich das schlimme Verhalten der Regierung Netanjahu verdamme. So viel Zerstörung und Tod von unschuldigen Menschen! Es verbleibt mir nur ein Funken Hoffnung auf eine Beendigung der kriegesischen Auseinandersetzungen.

Antje Hafner, Schweiz _____ 

Ich schätze das Schneller Magazin sehr, freue mich es zu lesen und bekam immer sehr interessante Buchtipps. Ich habe vor etlichen Jahren die Schneller Schule in Amann besucht und war beeindruckt. Etwas „befremdet“ hat mich der Leserbrief von Frau Ringwald: Wieso glaubt sie, dass die arabische Ökumene zu kurz kommen könnte? Viele gut ausgebildete Christen z.B. aus Jordanien, verlassen das Land, weil sie keine Zukunft in dem Land sehen. Dadurch werden die Christen weniger, was aber nicht heissen muss, dass die Ökumene zu kurz kommt. Die Müllsammler von Kairo sind bewundernswert, ich habe das bei einem Besuch in Kairo gesehen.

Stefan Kammerer, Schuldekan, Evang. Kirchenbezirk Bretten-Bruchsal _____ 

Das neue Layout des Schneller-Magazins finde ich sehr gelungen. Und von bleibender Wichtigkeit finde ich, dass der Inhalt dem Äußeren in nichts nachsteht: Information über unsere Herzensanliegen im Heiligen Land – sachlich und empathisch zugleich. Weiter so!

Hinweis: Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.
Nicht immer teilt das Redaktionsteam die in Leserbriefen geäußerten Ansichten.
Schreiben Sie uns gerne ihre Meinung! E-Mail: evs@ems-online.org



142. Jahrgang, Heft 2, September 2026

Herausgeber: Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Dr. Uwe Gräbe (V.i.S.d.P.),
Judith Kubitscheck (Redakteurin), Leonard H. Ayasse
Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
E-Mail: evs@ems-online.org |
www.evs-online.org
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: www.simone-struve.de | Simone Struve
Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg
Auflage: 10.000 Exemplare

Kontaktadresse Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):
Pfr. Ursus Waldmeier,
Rütmattstrasse 13, CH-5004 Aarau

Spendenkonto Post:
CH62 0900 0000 4001 1277 8
Spendenkonto Bank:
CH47 8080 8001 8975 0443 1

E-Mail: info@schnellerschulen.org
www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint drei Mal jährlich.
Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

”

Gutes und **Barmherzigkeit** werden mir folgen **mein Leben** lang, und ich werde **bleiben** im **Hause** des **Herrn** immerdar.

Psalm 23,6



**Evangelische Mission
in Solidarität**

Der EVS ist Mitglied in der
Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.
Sie freuen sich, wenn Sie diese Arbeit unterstützen.

Spenden für den EVS:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:
Evangelische Bank eG
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel. (0711) 636 78-39

www.evs-online.org